

angélique, idéalement silencieuse et fermée, où les passions se taisent, où les troubles cessent, où l'on prie, où l'on adore, où tout se transfigure, où naissent des sentiments nouveaux, où poussent comme des lis des ingénuités, des douceurs, une mansuétude surnaturelle, et vous aurez une idée de l'âme unique de Memlinc et du miracle, qu'il opère en ses tableaux". Wollte Memlinc mehr geben, wollte er, wie Träumer bisweilen thun, stark sein und brutal, so versagte seine Kunst, wie das jüngste Gericht und die große Kreuzigung, beweisen. Darum denken wir beim Klange des Namens Memlinc wohl niemals an diese beiden Hauptwerke, zu denen wir kein richtiges Verhältnis finden können, sondern denken an seine Engel mit den Kinderköpfen und den langen, wallenden Locken, denken seiner blumenzarten Mädchengestalten, denken zu allererst an den Memlinc, der so süß und rührend die Legende der heiligen Ursula erzählt hat. Ein seltsamer Zufall wollte, daß um dieselbe Zeit fast wie Memlinc zu Brügge auch in Venedig ein großer Maler, Vettore Carpaccio, die unglückliche Königstochter feierte, und weil Carpaccio für die venetianische Kunst annähernd dasselbe bedeutet, wie Memlinc der niederländischen, so scheint ein kurzer Vergleich lockend und verführerisch. Die sechs Bilder des kleinen Schreins, den Memlinc auf Bestellung zweier Nonnen malte, sie wirken neben den neun großen Gemälden, die Carpaccio für die reiche Scuola di S. Ursola schuf, wie ein schlichtes Mönchsgedicht, etwa eine Hymne des Jacopone da Todi neben den prunkenden Stanzas des Ariost, wie der Choral, den man in Kirchen singt, neben einem Oratorium, das man vor vielen gepuzten Menschen im Concertsaal aufführt. Bei Carpaccio vergessen wir darum über den gepuzten Menschen, dem glänzenden Chor und der prachtvolle Decoration bisweilen die Hauptpersonen des Dramas, bei Memlinc werden wir durch nichts abgelenkt, wir schauen nur die holde Kindlichkeit dieser Mädchen, nur das große Glänzen ihrer Augen, in denen aller Friede der Seligen sich spiegelt, schauen nur das feste Gottvertrauen der schlanken Hände, die noch vor den hunnischen Mördern zum Gebet sich falten. Man könnte den Vergleich un schwer weiter führen und würde schließlich beim Gegensatz vom germanischen und romanischen Empfinden enden.

Und nun jene Frage zum Schluss, die eigentlich die erste hätte sein müssen: Was bedeutet Hans Memlinc unserem Fühlen?... Maurice Barrès hat eine Novelle geschrieben: „Die zwei Frauen des Bürgers von Brügge“. Darin eifert er mit zornigen Worten gegen die demüthige Mägdskunst Memlincs und preist in flammenden Sätzen Italiens Malerei als die stolze Kunst des Lebens. Maurice Barrès ist ein Großer unter den Schaffenden und darum darf er, in uns er vielleicht einseitig urtheilen. Wir brauchen deshalb nicht seinem herben Urtheil über die scheue und zage Kunst Memlincs beizustimmen. Wie wir's halten wollen mit Memlinc und den Italienern?... Gerade drunten im Süden gibt es Stunden, wo uns die brausende Fülle des Lebens ängstigt und erschreckt, der wilde Glanz der Sonne und die rauschenden Farben verwirren. Da flüchten wir gern in eine der kleinen Kapellen. Dort ist es still, unsere Schritte nur knistern über die Steinfliesen, ein paar Mönche flüstern leise ihre Gebete und es überkommt uns ein seltsam Gefühl von Wunschlosigkeit und Frieden, und wir träumen und freuen uns, soweit vom Leben zu sein, ... soweit ... Haben wir solche Stimmungen, so flüchten wir gerne auch in jene Kirche, welche die Kunst des Hans Memlinc heißt ... Aber plötzlich wird uns die Kirche zu eng, die Stille unheimlich, wir treten hinaus, und vor dem Portal, da steht, goldgelockt, mit dem heißen Lächeln der Geliebten und Augen, die leuchten wie schwarze Teiche in Mondnächten, da steht und winkt die Kunst der Sinne, die Kunst des Südens, die herrliche, gebenedeite Kunst Italiens. ... Breslau. Emil Schäffer.

Burgtheater.

Am 18. Januar hat der Director Burckhard dem Intendanten seine Demission gegeben; schon am 1. Februar soll Herr Paul Schlenther, bisher Kritiker der „Bosfischen Zeitung“ in Berlin, in unser Burgtheater einziehen. Ich hoffe, daß Burckhard nicht zögern wird, die Geschichte seiner Direction zu schreiben. Dies wird ein trauriges Buch sein, wenn es erzählt, wie der muthige, gerechte und mit reinen Mitteln das Höchste anstrebende Mann vom Hass gemeiner Leute gequält worden ist; aber neben vielen Beispielen solcher Niedertracht wird es doch auch die Gestalt eines großen Menschen enthalten: seine Gestalt. Wenn er das, aus einer Bescheidenheit, die mir falsch scheint, selbst nicht will, so wird es einer von uns, seinen Freunden, für ihn thun müssen. Die Wiener sollen diese Dinge erfahren, dafür wird gesorgt werden.

Vorderhand will ich nur einiges aus der „Krise“ erzählen, um dem Publicum auf seine Frage zu antworten: was hat denn der Director eigentlich gethan, daß er nicht mehr zu halten war? Man hat ihn damals berufen, ohne zu wissen, ob er etwas vom Theater versteht — und er hat bewiesen, daß er es versteht, daß er den alten Sinn des Burgtheaters empfindet und daß er ihn auf die neue Weise, die die Zeit verlangt, zu dienen bereit und fähig ist. Er ist zuerst von der ganzen Presse angefeindet worden — und nach und

nach hat sich einer nach dem anderen durch die Energie und das Redliche seines Thuns zu ihm bekehren lassen. Er ist damals eine unliterarische Person gewesen — und er hat sich jetzt durch drei Erfolge einen Namen in unserer Literatur gemacht. Er muß also doch etwas Schreckliches gethan haben, denkt man, wenn man ihn trotzdem jetzt fallen läßt. Was? Es heißt, daß er „zu modern“ gewesen ist. Und da rufen sie Schlenther her, den Secretär der Berliner „Moderne“? Nein, das kann es also nicht sein. Aber er hat eben, in seinem Roman und in einem Stück, die österreichische Justiz „beleidigt“. Und da schlägt man ihn zum Hofrath am Obersten Gerichtshof vor? Wie, darf ein Theaterdirector nicht so revolutionär sein als ein Hofrath? Das kann es also auch nicht sein. Also was, was? So fragt das Publicum mit Ungeduld. Darum will ich ihm einiges aus der „Krise“ erzählen, die Personen zeigen, die mitgespielt haben, und ihre Motive nennen.

Man hat in den Zeitungen gelesen, daß es Herr Thimig gewesen ist, der in der Intrigue gegen seinen Director die erste Rolle gespielt hat. Herr Thimig ist schon im November nach Dresden gereist, um dort mit Schlenther zu conspirieren. Er hat die Forderungen und Ansprüche des neuen Directors dem Intendanten gebracht, hinter dem Rücken des alten; er hat dem neuen Director die Antwort des Intendanten gegeben, hinter dem Rücken des alten. In seiner Hand sind alle Fäden der Verschwörung gewesen. Es wäre aber falsch, ihn deswegen für einen besonders böshafte und tückischen Menschen zu halten. Herr Thimig ist doch ein biederer Sachse. Wie herzlich ist er, in seiner lustigen, ja studentischen Weise, immer mit dem Director Burckhard gewesen! Aber er ist ein Cabotin und zwar von einer gefährlichen Species: er ist der gekränkte Cabotin. Im Wesen des Cabotins ist es, alle Dinge von sich selbst aus zu beurtheilen. Spielt der Cabotin in einem Stück die erste Rolle und gefällt er, so ist es ein gutes Stück und der Autor ist ein Dichter. Stücke, in welchen er nicht spielt, sind schlecht und der Autor ist talentlos. Jeder andere Schauspieler, der einmal einen Erfolg hat, ist kein „Feind“ und ein Recensent, der so einen Erfolg constatirt, wird hinfort „dieses Schwein“ genannt. Der ideale Director würde überhaupt bloß den Cabotin allein auftreten lassen. Wer nur Stücke gibt, in welchen der Cabotin die erste Rolle spielt, ist ein guter Director. Nun hat der Director Burckhard an Herrn Thimig das Unrecht begangen, daß Herr Thimig in den letzten Jahren aufgehört hat, dem Publicum zu gefallen. Die Stücke, die er tragen sollte, sind durchgefallen. Der Geschmack der Leute scheint heute eine andere Art von Komik zu verlangen. So ist Herr Thimig zum gekränkten Cabotin geworden. Ich glaube, die Leute irren, wenn sie ihn deshalb für einen schlechten und böswilligen Menschen halten, dem für seine Interessen jedes Mittel recht ist. Er hat gewiß im guten Glauben gehandelt. Er bekam keine Rollen: also war der Director schlecht. Er gefiel den Leuten nicht mehr: also war der Geist des alten Burgtheaters in Gefahr. Er mußte das Burgtheater retten: durch einen Director, dem er vertraute, daß er ihn besser beschäftigen und dem Publicum aufnöthigen werde. Dies ist die Logik des Cabotins und dies ist seine Moral.

Neben Herrn Thimig wird Frau Reinhold genannt. Ist es bei ihr dasselbe Motiv gewesen? Ich glaube nicht. Sie kann sich ja über den Director Burckhard gewiß nicht beklagen. Was hat er sie nicht alles spielen lassen! Was hat er sich nicht deswegen von Spindel und mir anhören müssen! Wer erinnert sich nicht mit Schrecken ihrer Luise, ihrer Sidonie, ihres Mautendelein? Nein, bei ihr scheint es etwas anderes gewesen zu sein. Ihr Motiv scheint — ich will nicht gerade sagen: der Hass, aber doch die Eifersucht auf eine Frau zu sein, die ihr immer nur Gutes gethan hat, aber eine gewisse Macht besitzt. Man weiß, daß ich nicht zu den Freunden dieser Frau gehöre, aber ich muß zugeben, daß sie ihre Macht niemals mißbraucht, und ich bin froh, daß Frau Reinhold nicht ihre Macht hat. Dies scheint aber der große Schmerz ihres Lebens zu sein. Sie beneidet jene Frau, sie möchte es ihr gleich thun. Der Director könnte machen, was er will; aber er soll zuerst bei Frau Reinhold anfragen. Sie würde ihm alles erlauben, aber er soll sie um die Erlaubnis bitten und man soll das wissen. Es ist ihr, die eigentlich gutmüthig ist, nur eitel zu sein scheint, gar nicht um die Herrschaft, sondern nur um den Schein zu thun. Warum hat ihr der Director Burckhard, der doch ein kluger Mann ist, nicht diesen Gefallen gethan? Es wäre so leicht gewesen, sie vor den Leuten ein bißchen seine Egeria spielen zu lassen — mehr hätte sie sich ja gar nicht verlangt. Aber er hat es nicht wollen. Warum nicht, da es doch so bequem und so klug gewesen wäre? Ich kann mir das nicht anders erklären, als daß er nicht unredlich gegen jene Frau sein wollte, von der eben die Rede war. Es ist sein großer Fehler, daß er Menschen, die er gern hat, treu ist. Damit kann man das Burgtheater nicht regieren. Ueber diese dumme Treue ist er gefallen.

Als der dritte in der Verschwörung wird ein Wiener Schriftsteller genannt. Ich habe das lange nicht glauben wollen, weil ich es nicht begreifen konnte. Aber es scheint wirklich wahr zu sein, daß auch Herr Anton Bettelheim mitgespielt hat. Was kann sein Motiv gewesen sein? Er war, wie man bei uns zu sagen pflegt, mit dem Director Burckhard „sehr gut“; er hat über seine Werte enthusiastisch geschrieben, ja ihn mit Anzengruber verglichen. Ich vermuthe also,